

# 2015 – Odyssee in Frankfurt

Ein Spaziergang durch die überwachte Innenstadt: kaum ein Quadratmeter ohne Kamera / Von Thomas Stillbauer

**B**esser, ich rasiere mich mal. Und ziehe was Ordentliches an. Heute werden mich viele Kameras ablichten, da möchte man ja nicht herumlaufen wie ein Haderlump. Bitte? Hollywood? Aber nein. Ein Spaziergang durch die Frankfurter Innenstadt. Da gibt's mehr Kameras als in jedem Filmstudio.

„Gebäude ist videoüberwacht“: Das Hinweisschild an der Alten Oper fällt ins Auge, noch ehe die erste Kamera entdeckt ist. Aber die Objektive tauchen dann bald auf, eins nach dem anderen. 15 Kameras rund ums Opernhaus sollen es sein, und Ärger gab es damit auch schon: Sie waren teils auf den Opernplatz gerichtet, nahmen Passanten auf, Tausende und Abertausende – und zwar jahrzehntelang ohne die formalen Voraussetzungen. Die Betriebsgesellschaft besserte 2014 nach, und gefilmt werden jetzt offiziell nur noch die Eingangsbereiche. Immerhin.

Weiter über die Freßgass. Da sind Alarmlampen an den Fassaden, Klimaanlage, Luftmessgeräte. Videoüberwachung fällt mir jetzt spontan nicht auf. Aber ob ich die überhaupt erkennen würde? Da: Am Rathenauplatz, unterm Glasdach von Uhren-Rüschchenbeck – das ist doch eine Kamera! Und dass die nur den Eingang des Ladens filmt, kann mir doch keiner erzählen.

Wie frei fühle ich mich noch in der Frankfurter Innenstadt, wenn ich weiß, dass ich überall gefilmt werde? Das ist hier die Frage. Die Freiheit in Zeiten der überwachten Stadt, gibt es sie noch? Oder verhalte ich mich anders beim Gedanken an die Leute, die irgendwo da drinnen sitzen und mich auf Monitoren beobachten?

Die Antwort ist klar. Ich stehe mit Notizblock und Kugelschreiber auf dem Rathenauplatz und frage mich, ob das jetzt schon verdächtig wirkt, dass ich mit Notizblock und Kugelschreiber dort stehe und Hausfassaden mit den Augen abtaste. Fehlt noch, dass mich jemand anspricht. „Was machen Sie denn da?“ Das wird während des Spaziergangs nicht passieren. Aber dennoch: frei? Nein, frei geht anders.

Die Post am Goetheplatz. „Achtung! Diese Filiale ist alarmgesichert und kameraüberwacht.“ B-Ebene Hauptwache. Kameras ohne Ende. Kaufhof. „Videoüberwachung – verantwortliche Stelle: Geschäftsleitung.“ Interessant, wenn man mal darauf achtet. Plötzlich sind sie überall, diese runden Glasaugen an den Eingängen und Etagendecken der Kaufhäuser. Wie das Auge des Supercomputers HAL 9000 aus

Stanley Kubricks Science-Fiction-Klassiker „2001 – Odyssee im Weltraum“. HAL konnte den Menschen von den Lippen ablesen. Können die das auch, die Computer hinter den Kameras, 2015 – Odyssee in Frankfurt?

Irrsinn, wie viel samstags auf der Zeil los ist. Und diese Leute werden alle gefilmt – jedenfalls die meisten. Oder filmen selbst. Ein Künstler sprüht und schabt in der Fußgängerzone bunte Landschaftsbilder, und mindestens fünf Schaulustige filmen ihn dabei. Ihn und die Leute, die neben ihm stehen. Wenn das erlaubt ist, muss dann nicht auch die Videoüberwachung an den Häusern erlaubt sein? Oder ist das ein Unterschied? Wenn uns die Handy-Filmerei nicht stört, warum stört uns dann die Filmerei der Stadt, der Polizei, der Ladenbetreiber? Die Sache ist ganz einfach: Ohne Grund darf niemand gegen seinen

**Wie frei fühle ich mich noch in der Frankfurter Innenstadt, wenn ich weiß, dass ich überall gefilmt werde? Das ist hier die Frage.**

Willen gefilmt werden; Bundesdatenschutzgesetz. An der Konstablerwache treffe ich Walter Schmidt von der Bürgerrechtsgruppe „Datenschützer Rhein-Main“ und den Datenschutzfachmann Roland Schäfer. Sie leiten regelmäßig Führungen durch Frankfurts Überwachungsdschungel und begehren auf, wenn Gesetze nicht eingehalten werden. Das kommt offenbar häufig vor.

Im vorigen Jahr schickte die Gruppe dem hessischen Datenschutzbeauftragten eine Tabelle mit 369 Standorten von insgesamt 820 Videokameras in Frankfurt – all diese Kameras standen oder stehen immer noch unter dem begründeten Verdacht, die Öffentlichkeit abzulichten. Betreiber sind Privatleute, Apotheken, Banken, Dienstleister, Gaststätten, Handwerks- und Industriebetriebe, öffentliche Einrichtungen, auch ausländische Dienststellen in Frankfurt: die Europäische Zentralbank, die Konsulate von Bosnien-Herzegowina, Brasilien, Irak, Russland, USA ...

„Früher hat so eine Kamera 5000 Mark gekostet“, sagt Walter Schmidt. „Heute bekommt man gute schon für 300 Euro.“ Das ist ein Grund dafür, dass jetzt über-

all videoüberwacht wird auf Teufel komm raus.

Manche der von Schmidt und Co. beanstandeten Kameras wurden inzwischen neu ausgerichtet, so dass sie nur noch den erlaubten Nahbereich überwachen. Darunter ist auch die Alte Oper, ein schöner Erfolg der Datenschützer, genau wie etwa die Objektive der Juweliers Bucherer (Kaiserstraße) und Friedrich (Goethestraße), die nun Verblendungen haben oder im legalen Winkel ausgerichtet sind. In der Regel muss dafür aber eine offizielle Stelle eingeschaltet werden. Direkt mit den Bürgerrechtlern verhandeln viele der Videoüberwacher nicht gern.

Das Café Nachtleben an der Konstablerwache filmt im großen Stil an den Häuserfluchten entlang. Auch die nächsten Gebäude haben ausnahmslos Kameras. Dann folgt das große Schild „Dieser Platz wird polizeilich videoüberwacht“, von dem Ordnungshüter glauben, es habe (gemeinsam mit der dazugehörigen Kamera) den Drogenhandel an der „Konsti“ beendet, während Datenschützer und Sozialarbeiter versichern, die Szene sei lediglich um die Ecke gezogen.

Was der arglose Passant nicht ahnt: Viele Juweliers, aber zunehmend auch Händler mit weniger wertvollem Bestand, verwenden sogenannte Dome-Kameras, die rundum filmen können – auch aus dem Laden auf die Straße. Ich achte mal für den Rest des Spaziergangs drauf. Jetzt haben mindestens 70 Geschäfte in der City einen Film von mir und meiner platten Schaufenstername im Computer.

Die ungekrönte Königin der Tour ist eine Kamera, die über der Kreuzung Kaiserstraße/Rossmarkt hängt. Sie filmt den Verkehr, wie übrigens 78 weitere Kameras an den Knotenpunkten. Die laufen 24 Stunden am Tag, das Material wird 48 Stunden gespeichert. Die gute Nachricht: Die Auflösung ist so schwach, dass Personen nicht zu identifizieren sind. „Unser Ärger“, sagt Roland Schäfer: „Die Dinger sind nicht gekennzeichnet.“ Schmidt: „Warum steht da kein Schild?“

„Wir sind die Stars im CCTV“, sang die britische Band Hard-Fi schon vor zehn Jahren. CCTV heißt Closed Circuit Television – Überwachungsfernsehen, frei übersetzt. Sieht aus, als hätte die moderne Elektronikgesellschaft immer noch nicht gelernt, mit den vielen billigen Kameras sorgfältig umzugehen. So ein Stadtspaziergang mit offenen Augen ist da sehr aufschlussreich. Ich hoffe, die Frisur sitzt.

